

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Neujahrsempfang der  
IV. Bereitschaftspolizeiabteilung Nürnberg  
am 20. Januar 2012 in Nürnberg**

Rede von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

---

Sehr geehrter Herr Polizeidirektor Süßmann

*[Abteilungsführer der IV. Bereitschaftspolizeiabteilung Nürnberg],*

sehr geehrter Herr Danzl *[früherer Abteilungsführer],*

sehr geehrter Herr von Vopelius *[Präsident der IHK Nürnberg],*

sehr geehrte Damen und Herren,

unter Nachbarn und guten Freunden ist es ein guter Brauch, dass man sich am Beginn eines Jahres alles Gute wünscht für die kommenden zwölf Monate. Vor allen Dingen wünsche ich Ihnen allen Gesundheit, denn ohne Gesundheit können wir nicht das schaffen, was wir uns für ein neues Jahr vornehmen.

Denn nach der stillen oder „staadn“ Zeit – wie wir es in unserer bayerischen Heimat so schön sagen –, die eher durch Ruhe und Nachdenklichkeit geprägt ist, steht der Jahresanfang für gute Vorsätze, oft auch für Veränderungen und fast immer für eine Aufbruchstimmung. Bei allem Enthusiasmus sollte man allerdings dabei die Worte **Erich Kästners** beherzigen:

*„Man soll das Jahr nicht mit Programmen beladen wie ein krankes Pferd.*

*Wenn man es allzu sehr beschwert, bricht es zu guter Letzt zusammen.“*

Wer sich zuviel vornimmt, steht am Ende mit leeren Händen da – nichts anderes will uns dieser kluge Spruch Kästners sagen. Wir sollten uns Ziele mit Augenmaß setzen, also solche, die mit einiger Anstrengung letztlich doch zu erreichen sind. Das gilt im Privatleben gleichermaßen wie für die Politik.

Bei allen guten Nachrichten, die es in diesem Jahr gab, habe ich in vielen Gesprächen Verunsicherung und Ängste bei den Bürgerinnen und Bürgern herausgehört. Die Euro-Krise beschäftigt uns alle nach wie vor politisch, aber auch jeden einzelnen persönlich. Viele glauben, ohne Währungsunion hätten wir weniger Probleme. Es wird als Zumutung empfunden, um die Stabilität des Geldes fürchten zu müssen. Das Gespenst der Inflation geht um. Hinzu kommt der Eindruck, dass die Politik die Probleme nicht in den Griff bekommt, dass die ungezügelten Kräfte des Marktes das Heft in der Hand halten. Das ist nicht verwunderlich, wenn man sich die Nachrichtenlage der vergange-

nen Monate vor Augen hält: EU-Sonder-Gipfel, Ausnahmezustand in Griechenland, Hiobsbotschaften der Rating-Agenturen. Viele Menschen fragen sich, wie es mit Europa und dem Euro weitergeht. Seit zehn Jahren ist der Euro unser Zahlungsmittel; für eine rauschende Geburtstagsfeier gibt es zur Zeit keinen Grund. Aber wir sollten uns einmal vor Augen halten: Damals – vor und kurz nach der Einführung des Euro – gab es bereits jede Menge Stimmen, die ihm kein langes Leben vorausgesagt haben. Die Unterschiede bei den Finanzmärkten der einzelnen Mitgliedstaaten seien zu gravierend, das Wohlstandgefälle zwischen Nord und Süd zu groß, die wirtschafts- und geldpolitische Kultur nicht einheitlich. Und dennoch können wir mit Recht behaupten, dass das erste Euro-Jahrzehnt bis auf wenige Monate eine Erfolgsgeschichte war – und deshalb dürfen wir uns den Euro nicht zerreden lassen. Die konsequente und glaubwürdige Spar- und Reformpolitik in den Schuldenländern ist der richtige Weg. Es ist nicht zu übersehen, dass sich die Länder bewegen aus der Einsicht und Überzeugung heraus, dass Schuldenexzesse eine Gesellschaft ruinieren.

Wichtig ist, weiterhin das großartige Ziel eines friedlichen und freiheitlichen Europas zu verfolgen. 66 Jahre lang ist unser Kontinent von Krieg verschont geblieben

– so lange wie nie zuvor. Wir haben die historische Chance, diesen Hort des Friedens zu pflegen und weiter auszubauen. Nur so können wir die großen Herausforderungen wie die Verschuldung der Mitgliedstaaten der Europäischen Union bewältigen und die dafür notwendigen Einsparungen in den öffentlichen Haushalten vermitteln. Nur so lassen sich der europaweite Umweltschutz und die Umstellung auf erneuerbare Energien schultern.

Trotz aller Kritik ist Europa nach wie vor eine glänzende Erfolgsgeschichte, ein großartiges Projekt, das die Unterstützung von uns allen verdient. Ich bin überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, um die Probleme in Europa zu überwinden.

Und wenn ich eben von einer Erfolgsgeschichte des Euro gesprochen habe, dann trifft dies auf Bayern in ganz besonderer Weise zu: Die bayerische Wirtschaft und insbesondere die exportorientierte bayerische Wirtschaft haben von der europäischen Union und der gemeinsamen europäischen Währung hervorragend profitiert: Jedes Jahr exportieren bayerische Firmen Waren im Wert von 50 Milliarden Euro in die Länder der Eurozone. Fünf der wichtigsten acht Absatzmärkte unseres Freistaats liegen in der Eurozone.

Nicht zuletzt deshalb steht Bayerns Wirtschaft hervorragend da – auch wenn es für einige Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schlechte Nachrichten gab: Ich denke an *EON* oder an *Manroland*, an *Nokia Siemens Networks*, an *Schott Solar* oder an *Solar Millenium*.

Das ist eine schwierige Situation für die betroffenen Menschen und ihre Familien. Sie brauchen jetzt rasch klare Perspektiven – eine klare Bewährungsprobe für verantwortungsvolles Unternehmertum.

Trotzdem liegt die Arbeitslosenquote in Bayern so niedrig wie selten zuvor. Bayern ist mit einer Arbeitslosenquote von 3,3 % bundesweit Spitzenreiter. Dabei ist es gelungen, endlich auch die Sockelarbeitslosigkeit – der harte Kern der konjunkturunabhängigen Arbeitslosigkeit – abzubauen. Besonders erfreulich ist der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit auf eine Quote von 1,4 %. Insgesamt sind die Beschäftigungschancen für Jugendliche sehr gut. Ebenso gut sind die Nachrichten für die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Nach Einschätzung der Bundesagentur für Arbeit werden Chancen der Älteren auf dem Arbeitsmarkt immer besser. Der Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 60 bis 64 Jahre hat sich in den letzten zehn Jahren von 22 % auf 44 % verdoppelt. In Bayern waren im vergangenen

Jahr noch rund 9 % mehr Ältere als heuer in der Arbeitslosigkeit.

Dennoch dürfen wir bei allen Erfolgsmeldungen nicht diejenigen aus dem Blick verlieren, deren Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt sind, weil sie mit dem einen oder anderen Handicap zu kämpfen haben.

Anrede,

ohne eine gut laufende Wirtschaft, ohne eine hohe Erwerbsbeteiligung der Menschen können wir nicht investieren in Einrichtungen der Kinderbetreuung, in Bildung, in erneuerbare Energien, in den Umweltschutz – um nur einige Beispiele zu nennen.

Von der Wirtschaft hängt vieles, aber nicht alles ab. Wir müssen auch das stärken, was in einer immer komplizierter werdenden Welt Halt und Sicherheit gibt: Es sind die Werte wie das Miteinander, Rücksichtnahme, der Respekt vor jedem einzelnen Menschen, die Wertschätzung des anderen. All das hält unsere Gesellschaft zusammen. All das ermutigt und stärkt sie: Manchmal ist es nur eine helfende Hand, ein Zuhören, eine Idee oder ein gemeinsames Anpacken – aber

genau das macht ein gutes Zusammenleben aus. In einer globalen Welt wächst auch die Sehnsucht nach Vertrautheit und Heimat. Hier engagieren sich die Menschen. Denn hier liegen die Wurzeln, die auch in schwierigen Zeiten Halt geben.

Ich selbst habe in ganz Bayern beeindruckende Beispiele für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in und für die Region erlebt. Bürgerinnen und Bürger sind freiwillig unterwegs: in der Alten- und Behindertenhilfe, in der Familienpflege, bei den Demenzkranken, im Umweltbereich und bei den erneuerbaren Energien, in den Sportvereinen, in der Kultur. Bürgerbusse, Regionalverkehr, Freibäder und Dorfläden werden „wiederbelebt“ und in Eigenregie betrieben. Weil man den Lebenswert der Region schätzt und ihn erhalten will. Weil man anderen helfen möchte. Weil man seine Talente und seine Zeit einbringen will. Weil gemeinsames Handeln Freude macht und zusammenschweißt. Bürgerschaftliches Engagement ist ein Lebenselixier für eine Gesellschaft und ein Garant für ihre Vitalität und ihr Wohlergehen. Wer sich für seine Heimat engagiert, ist gut gerüstet für die Zukunft in Europa.

Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, lassen sich nur zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern

bewältigen. Demographischer Wandel, aussterbende Regionen, Pflegebedarf, Integration - das sind Entwicklungen, von denen wir alle – die einen mehr, die anderen weniger – betroffen sind. Und in diesem Zusammenhang halte ich gar nichts von beängstigenden Horrorszenarien, die hier und da die Runde machen. Für Alarm und Panik gibt es überhaupt keinen Grund. Es geht auch nicht um Alt gegen Jung oder um Gewinner und Verlierer. Von diesen düsteren Gedanken und Prognosen müssen wir uns lösen. Wie jede Veränderung eröffnet auch die demographische Entwicklung Chancen. Ohne dies weiter vertiefen zu wollen, denke ich an den Bereich der Bildung oder des Städtebaus.

Diese Chancen eröffnen sich allerdings nur dann, wenn man den Wandel gestaltet.

Gestalten heißt dabei auch neue Wege zu gehen – und das zusammen mit Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern.

Denn noch immer gilt der Satz: *„Die Welt lebt von den Menschen, die mehr tun als ihre Pflicht“*. Wir wollen bürgerschaftliches Engagement, wir wollen die Ideen, wir wollen die Zuständigkeit der Bürgerinnen und Bürger. Politik muss dafür den Freiraum und zugleich die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen, damit sich



das bürgerschaftliche Engagement entfalten kann. Und wir sollten jede Gelegenheit nutzen, ehrenamtlichen Einsatz öffentlich zu würdigen.

Wenn wir den Einsatz der Menschen als selbstverständlich hinnehmen, ihnen gar noch „bürokratische Hürden“ in den Weg stellen, dann werden die Gräben zwischen Politik und den Bürgerinnen und Bürgern noch tiefer; sie resignieren und wenden sich ab.

Damit ist niemandem gedient. Tatsache ist: Politik zu gestalten ist heute sicherlich schwieriger als früher. Die Lebensentwürfe der Bürgerinnen und Bürger sind unterschiedlich, einfache Antworten helfen nicht weiter; politische Zusammenhänge sind globaler. Zugleich ist die Erwartungshaltung der Menschen an die Politik nach wie vor sehr hoch – Politik soll vieles richten, was schier unmöglich ist.

Eines halte ich im Hinblick auf das Vertrauen in die Politik für unverzichtbar: Wir, die in der politischen Verantwortung sind, sollten wirklich nur das ankündigen, was auch ausführbar ist. Ich weiß aber auch aus eigener politischer Erfahrung, dass diese Wahrheit die Bürgerinnen und Bürger nicht immer zufriedenstellt.

Vertrauen zurückgewinnen bedeutet auch, mit den Menschen gestalten; wir dürfen nicht „im stillen

Kämmerlein“ die Argumente abwägen und unsere Entscheidungen dann mitteilen. Wir müssen die Menschen mitnehmen, sie von vornherein in den Entscheidungsprozess mit einbeziehen, mit ihnen zusammen die Argumente austauschen und mit ihnen zusammen einen Kompromiss suchen und finden.

Anrede,

bei dem Stichwort „schwierige Entscheidungen“ geht es auch oft darum, dass Menschen auf die Straße gehen, um ihre Meinung kundzutun oder um gegen eine Entscheidung zu demonstrieren. Wir haben es im vergangenen Jahr immer wieder erlebt. Und nicht selten kommt in diesem Zusammenhang auch die Polizei zum Einsatz. Im besten Fall läuft das friedlich ab; aber wir kennen auch andere Szenen, in denen die Arbeitsbedingungen an die Grenze des Erträglichen gehen.

Deshalb kann das, was Sie leisten, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie arbeiten für unseren Schutz und unsere Sicherheit. Innenminister Joachim Herrmann hat dies zutreffend ausgesprochen: *„Der Polizeiberuf ist kein Beruf wie jeder andere. Er ist Dienst von Menschen an Menschen.“* Wie gefährlich Ihre tagtägliche Arbeit ist, haben wir im vergangenen Jahr bitter erfahren müssen, als der Kollege in

Augsburg in der Ausübung seiner Tätigkeit ermordet wurde. Und vor wenigen Tagen wurde im Amtsgericht Dachau ein junger Staatsanwalt während seines Dienstes in der Verhandlung erschossen – auch eine furchtbare Tragödie.

Gewalt ist in Ihrem Arbeitsalltag kein Einzelfall. Allein im Jahr 2010 ereigneten sich in unserem Freistaat über 6.000 Fälle, in denen Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und –beamte ausgeübt wurde. Insgesamt waren fast 13.000 Polizistinnen und Polizisten betroffen, die beleidigt, bespuckt, gestoßen, geschlagen oder getreten wurden.

Das sind traurige und erschreckende Zahlen, die zeigen, dass für einige in unserem Land Gewalt ein scheinbar geeignetes Mittel zur Lösung eines Konfliktes ist. Und Sie gehören oft zu den ersten Adressaten dieser völlig fehlgeschlagenen oder mangelnden Werteerziehung. Dennoch haben Sie sich bewusst für diesen Beruf entschieden, um uns, unsere Gesellschaft ein Stück weit friedlicher und sicherer zu gestalten. Ein herzliches Dankeschön am heutigen Tag an Sie und Ihre verdienstvolle Arbeit!

Anrede,

am Wochenende des vierten Advents war ich zusammen mit meinem österreichischen Kollegen Bernhofer in Engelszell und Passau unterwegs, um das Friedenslicht in Empfang zu nehmen. Das hat mich sehr beeindruckt und gestärkt. In den Tagen zwischen den Jahren ist das Licht wieder stärker geworden. Es ist eine Hoffnung, ein Funke, eine Idee, eine Verheißung, ein Versprechen, in dem die Kraft des Lebens liegt. Ich hoffe, dass es Ihnen gelungen ist, möglichst viel davon in das neue Jahr hineinzunehmen - in einem gedeihlichen Miteinander und als Gemeinschaft, die sich ihrer Werte bewusst ist.

Ein gutes, erfüllendes und erfolgreiches Jahr 2012 und Gottes reichen Segen!